

Faksimiles

aus dem Brenner-Archiv

(2)

„diverse“
an
Ludwig von Ficker

Postkarte (20. 11. 1913)

[Postkarte, Adreßseite:]

[Für?]
Herrn
Ludwig v. Ficker

Innsbruck-Mühlau
102

[Poststempel:]
1/1 Wien 15
20 XI. 13 VII
4 b

[Postkarte, Schreibseite:]

Karl Kraus

Adolf Loos

Cenz

Dirsztay

[Paul?] Bading

Georg Trakl

Paul Engelmann

[Dr? Seitz]

Hans Brecka

Albert Ehrenstein

(Seitz)

Ernst Deutsch

Henny Herz.

Dr Schild

Nachlaß Ludwig (von) Ficker, 99/37-1

Gedruckt mit freundlicher
Unterstützung der Leopold-Franzens-
Universität Innsbruck und des
Kulturamtes der Stadt Innsbruck

Auflage: 500
Dieses Exemplar trägt die Nummer

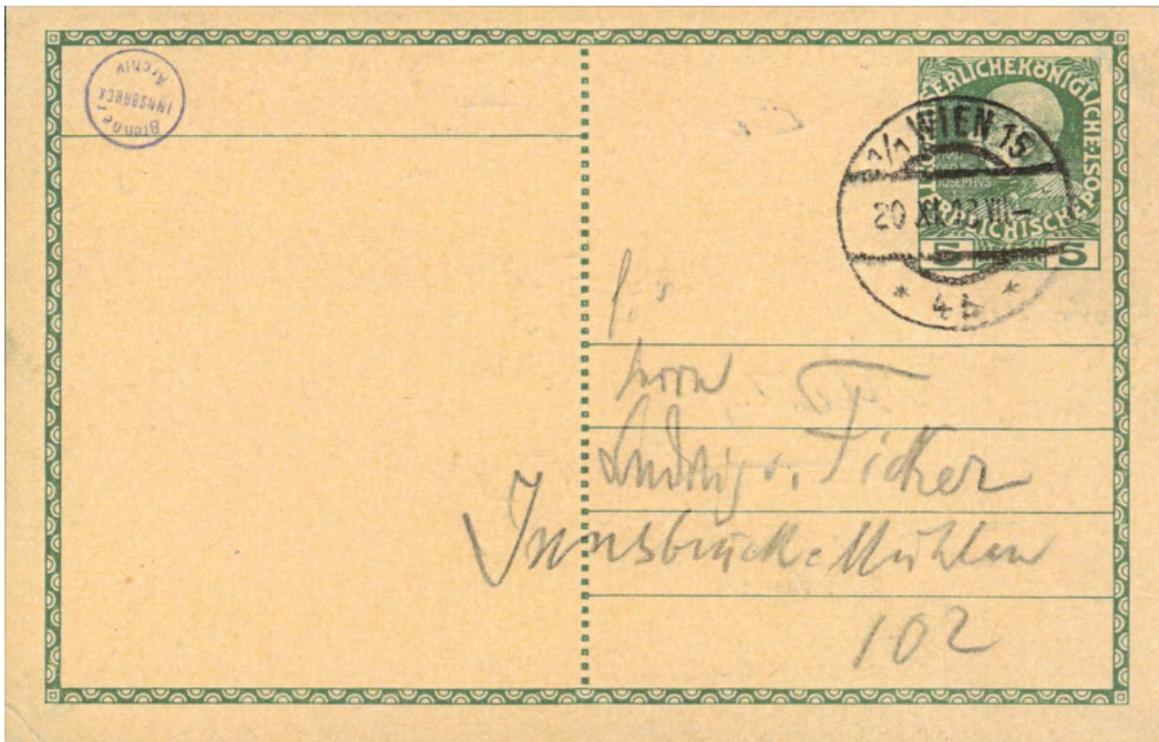
123

Mit einem Begleittext von
Walter Methlagl

© Forschungsinstitut Brenner-Archiv
Universität Innsbruck, Josef-Hirn-Str. 5, A-6020 Innsbruck
Tel. 0043-512-507-4501, Fax 0043-512-507-2960
(<http://brenner-archiv.uibk.ac.at>)
hg. v. Annette Steinsiek

Innsbruck 2001

Druck: Steigerdruck, Lindenweg 37, A-6094 Axams



<http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/publikationen/links/faks2.pdf>

„diverse“ an Ludwig von Ficker, Postkarte (20.11.1913)

Der „Inhalt“ dieser Postkarte, an Ludwig von Ficker, den Herausgeber des *Brenner* in Innsbruck gerichtet, besteht ausschließlich aus Eigennamen, dreizehn an der Zahl (davon einer zur Verdeutlichung zweimal geschrieben). Ein unscheinbares Dokument, dessen „Aussage“ aufs erste Hinsehen in der Verteilung der Namen auf der Fläche besteht. Seine beträchtliche Aufschlußkraft setzt erst damit ein, daß man den Namen nachgeht, von denen einige sehr schnell als „prominent“ erkannt werden. (Eine der beteiligten Personen, „[Dr.? Seitz]“, ist bislang noch nicht identifiziert.) Diese Aufschlußkraft entfaltet sich bedeutend, wenn man versucht, die Beziehungen zwischen den Trägern der Namen und zwischen diesen und dem Adressaten zu erläutern.

Datierung:

Zweifellos wurde die Karte anlässlich einer Vorlesung von Karl Kraus abgefaßt, die am 19. November 1913 im Kleinen Musikvereinsaal in Wien stattfand. Doch auch ein anderer Anlaß könnte mit hereingespielt haben. Dieser ist durch eine weitere Postkarte bestätigt, die Georg Trakl am selben Tag nach Mühlau schickte, und in der es heißt: „Heute Abend ist Kraus Vorlesung und an der Universität wird ebenfalls heute eine Schauspielerin eine Auswahl meiner Gedichte lesen. Ich selber gehe in Kraus' Vorlesung.“ Die Runde der Unterzeichneten hat also offenbar nach beiden Lesungen in einem Kaffeehaus oder Restaurant zusammengefunden. Demnach ist das Datum des Unterzeichnens am ehesten auf den späteren Abend des 19. November 1913 anzusetzen, möglicherweise, sofern man über Mitternacht beisammenblieb, auch auf die ersten Stunden des Folgetages. Anreger zu diesem Kartengruß dürfte Karl Kraus gewesen sein, der mit der Adresse begann und umseitig seinen Namen offenbar als erster hinschrieb. Da Kraus gewohnheitsmäßig nach Verlassen solcher Gesellschaften den Rest der Nacht durcharbeitete, hat wohl er oder ein von ihm beauftragter Bote die Karte in der Früh gleich bei der Post (am Kärntner Ring) aufgegeben.

Zum Anlaß:

Die Kraus-Vorlesung vom 19. November war Teil einer wochenlangen Tournee mit großteils unterschiedlichen Programmen. Am 30. September und am 22. Oktober hatten gleichfalls Lesungen im Kleinen Musikvereinssaal stattgefunden, danach Lesungen in Mährisch-Ostrau (28.10.), Czernowitz (31.10.), Triest (7.11.), Pola (8.11.), Graz (10.11.). – Als die Karte unterzeichnet wurde, war Kraus schon wieder auf dem Sprung zu einer größeren Tour. Drei Tage darauf, am 22. November, las er in Berlin, danach in Dresden (25.11.) und in Prag (27.11.). Aus der *Fackel* Nr. 389/90 von Mitte Dezember 1913 erfahren wir das Programm, das wie üblich zur Gänze in verschiedenen Nummern der Zeitschrift abgedruckt wurde:

I. Zeitgenossen der Fackel (Aus der Briefsammlung 1899-1914) mit Vorwort / Der Biberpelz / Gegen Schlußsteinlegungen bin ich auch; Die Sprache der Konzertagentur; Verleihungen und Ernennungen; Dryaden gesucht; In Ischl; Die Berge, die Eltern und die Gefahren; Das Organ des Auswärtigen Amtes; Representative men / Der Neger II. Die mit dem Tod intim sind; Kompagnons / Eine Prostituierte ist ermordet worden.

Hier und in anderen Teilen des Programms sind „österreichische Zustände“ angeprangert: Die gesellschaftliche Komödie der Eitelkeit, Kaltherzigkeit angesichts der Unruhen auf dem Balkan, Niedertracht gegenüber Minderprivilegierten, rassistische Ressentiments. – Die Negation dieser Zustände ist aus dem Wortlaut zitierter und montierter Zeitungsberichte und eingeschliffener mündlicher Äußerungen unwiderleglich entwickelt. Auch heute noch, wenn auch „still“ gelesen, drängen diese Texte nach einem Vortrag coram publico, und man kann ahnen, was etliche Teilnehmer an dieser Tischrunde noch frisch im Ohr hatten, als sie die Karte an Ficker unterzeichneten. Ein Auszug aus der Glosse *Der Neger* (*Fackel* Nr. 384/385):

Darum ist es aber wichtig, ausdrücklich festzustellen, daß ich einmal einen Neger gesehen habe, der der Kulturlosigkeit einer ganzen Stadt ausgeliefert war und mir den Eindruck einer unter die Kaffern geratenen weißen Seele machte. Er war Chauffeur und er hätte nicht nur an und für sich unter den Leuten, durch die er hindurch mußte, den Eindruck eines Gentleman gemacht, sondern er blieb es auch, wiewohl sie die ihnen innewohnende Gemeinheit an ihm austoben ließen. Denn nicht nur, daß das stereotype Spalier offener Mäuler und gereckter Arme ihn begleitete und der ewige Ruf: „A Näägaa – !“ aus dem Boden sprang und wie

festgewurzelt dastand, wenn er mit seinem Automobil vorüberflitzte – wir hörten auch, wenn ein Wachmann den Verkehr aufhielt, Sentenzen, Ratschläge, Verwünschungen wie: „Geh hörst’rr schau drr den schwoazen Murl an!“, „Hörst Murl, wosch di o!“, „Na woart du schwoaza Pülcher!“, „Geh ham, Schwoazer, verschandelst uns jo die ganze Stadt!“, „Do fohr oba, zur Daunau und wosch diii in – !“, „Hörst, wann i di drwisch, nacher schau di an, schwoaza Kinäsa!“, „Jessas, a narrischer Indianer!“, „Aschanti vadächtigaa – !“, „Tepata!“, „Stinkata!“ Ein Denker hielt sich die Stirn und rief: „Ah – jetzt waß i ollas!“ Was, verriet er nicht. Eine Megäre, deren Säfte in Wallung kamen, rettete sich in einen Lachkrampf, ihren Begleiter fragend: „Hirst, is dr der am ganzen Kirper schwoaz?“ Worauf ein vorübergehender Mitarbeiter der ‚Muskete‘ die Antwort hatte: „Der hot nur an weißen Fleck, wonn mr eahm den Finger in –“ Das Automobil entflieht, und auf meine Frage, wie ihm das Leben gefalle, antwortet, die Achsel zuckend, dieser Schwarze im reinsten Deutsch: „Ach, die Wiener haben eben keine Kultur.“

Konstellationen:

Aus der zufälligen Anordnung der Namen auf der Karte, die, wie es aussieht, teils der Reihe nach, teils kreuz und quer am Tisch weitergereicht wurde, lassen sich einige besonders deutlich hervortretende, einander teilweise überdeckende Konstellationen lesen.

Wie zum Beispiel: Karl Kraus-Adolf Loos-Georg Trakl: Mit Loos war Trakl am 16. August von Wien nach Venedig gefahren, wo sie sich gemeinsam mit Loos’ Freundin Bessie, dem Ehepaar Ludwig und Cissi von Ficker, Peter Altenberg und Karl Kraus zwei Wochen lang aufgehalten hatten. Die Beziehung zu Kraus und Loos hatte sich dadurch zur Freundschaft verdichtet. Seitdem ließen diese beiden Trakl, der sich damals in Wien vergeblich um eine Stelle im Arbeitsministerium bemühte, dauerhaft ihren besonderen Schutz angedeihen. Vermutlich im Juli oder August 1913 hatte Trakl „in Bewunderung“ seine Widmung in das Gästebuch von Adolf Loos eingetragen, welche andeutet, daß die beiden über Strukturparallelen zwischen ihrer jeweiligen gestalterischen Arbeit Bescheid wußten. Und eine Woche vor der Kraus-Lesung widmete Trakl auf Ersuchen von Loos sein *Kaspar Hauser Lied* Frau „Bessie Loos“. Trakl ist es gewesen, der bei seiner Rückkehr nach Innsbruck am 30. November Aufsätze von Adolf Loos zur Veröffentlichung im *Brenner* an Ludwig von Ficker überbrachte. – Schon am 12. November hatten Kraus und Trakl aus dem Café Frauenhuber eine Karte mit Grüßen an Ficker

geschickt, denen sich damals auch schon Ernst Deutsch anschloß. Am 15. Dezember, in der *Fackel* Nr. 389/90, veröffentlichte Kraus in ‚Loosscher Manier‘, nämlich ohne Kommentar, einen Auszug aus Karl Borromäus Heinrichs Essay *Briefe aus der Abgeschiedenheit II*, eine erste öffentliche Hommage an Trakl und seinen *Helian*. Die Passage steht unmittelbar vor seiner eigenen Aphorismensammlung *Nachts*, in der Kraus unter anderem im „Urnen-Nachtopf“-Vergleich seine Geistesgemeinschaft mit Loos einbekennt, und die mit der Traum-Vision *Mein Weltuntergang* endet. Damit hat Kraus wohl auch die geistige Zeit-Nähe zum jüngeren Freund, Trakl, hervorheben wollen. Zum Dank und „als Ausdruck der Verehrung für einen Mann, der wie keiner der Welt ein Beispiel gibt“, widmete dieser ihm das Gedicht *Ein Winterabend* (eine frühe Textstufe). Im Wortlaut des Widmungsbriefes hallt noch der Eindruck der Lesung vom 19. November nach, und es liegt nahe, daß Trakl auch seine eigene Lyrik in ein gemeinschaftliches gesellschaftskritisches Engagement einbegriffen sehen wollte.

Oder zum Beispiel: Georg Trakl-Albert Ehrenstein-Hans Brecka: Um 1910 hatte Karl Kraus Albert Ehrenstein (1886-1950) als dichterische Begabung entdeckt und in der *Fackel* dessen erste Gedichte und Prosaskizzen veröffentlicht. 1911 war im Kurt Wolff-Verlag Ehrensteins erstes und berühmtestes Werk *Tubutsch* erschienen, das Kokoschka illustrierte, der auch die Verbindung zum Berliner *Sturm* herstellte. Im Mai 1913, anlässlich einer Rundfrage des *Brenner* über Karl Kraus, hatte Ehrenstein von Kraus ein literarisches Porträt erstellt, das er am Abend dieses 19. November voll bestätigt finden mußte: „Der Stil dieses Mannes ist nicht ‚eigenartig‘, er ist gar nicht da, es ist die nackte deutsche Sprache, die sich durch Karl Kraus präsentiert. Das Organ der Sprache allein kann alles: von der an sich minderwertigen, nichtsdestoweniger genialen Reproduktion und Parodie saloppen Bombasts bis zu dem für einige Ewigkeiten feststehenden Aphorismus.“ Wie Trakl arbeitete auch Ehrenstein 1912/1913 am *Ruf. Ein Flugblatt für junge Menschen* mit, der Zeitschrift des von Trakls Freund Erhard Buschbeck geleiteten *Akademischen Verbands für Literatur und Musik*. 1913 erschienen Gedichte Ehrensteins neben solchen von Trakl, Theodor Däubler, Fritz Lampl, Robert Müller, Martina Wied in der Anthologie *Die Pforte*. Schon am 15. Dezember 1913 stand unmittelbar neben Gedichten Trakls im *Brenner* ein erster lyrischer Beitrag von Ehrenstein, dessen Manuskript Trakl wohl gleich-

falls von Wien nach Innsbruck mitgebracht hat. Im Februar und März 1914 erschienen in der Zeitschrift dann noch weitere Gedichte von Ehrenstein, von denen eines, *Besiegt*, im Eingang deutlich an Trakls „Ton“ und Bildlichkeit anklingt:

Dämmerig unter den schweigenden Bäumen hin ich ging, ging
schattende Mauern entlang, schattend vor mich hin,

dann freilich in den aggressiven Ton dieses Autors der „bittersten Gedichte deutscher Zunge“ umschlägt:

Aller Erdenwege Staub und Schmutz an meinen Füßen,
weh mir, dass ich noch in den Kot der Zukunft steigen muß.

Hans Brecka-Stiftegger (1885-1954) war von 1908 bis 1928 Redakteur und Schauspielkritiker der *Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk Österreich-Ungarns*, und mit Ehrenstein damals näher bekannt. Er dürfte Trakl am Abend der Kraus-Lesung erstmals begegnet sein, war jedoch von dessen Gedichten nachhaltig ergriffen, vor allem, nachdem er kurz nach der Begegnung die erste Sammlung im Kurt Wolff-Verlag, die eben in diesen Tagen in Wien erst so recht in Umlauf kam, gelesen hatte. „Freudig werde ich überall, wo immer meine Stimme gehört wird, für diese Gedichte Zeugnis ablegen.“ – Von Albert Ehrenstein ermuntert, wählte Brecka für die Weihnachtsnummer der *Reichspost* drei davon aus, wofür er am 12. Dezember Trakls Einverständnis erbat und sich dabei in rührender Weise für die Linie dieser Zeitung entschuldigte: „Auch bedarf ich der Möglichkeit einer Auswahl, da sich manches für meine Zeitung (die nach sovielen Seiten hin auf bürgerliche und geistliche Bedenken Rücksicht nehmen muß) nicht ganz eignet. Sie sind viel zu klug, um dafür mich ad personam verantwortlich zu machen und mich der Engherzigkeit zu verdächtigen.“ – Trotz dieses Vorbehalts zeigte sich Trakl von diesem Zeichen der Anerkennung „innigst erfreut“ und mit der Auswahl für die Weihnachtsnummer gerne einverstanden.

Weiters: Karl Kraus-Ernst Deutsch-Henny Herz-Albert Ehrenstein: Als – damals nicht anwesende – Vermittlungsfigur müßte in dieser Konstellation auch noch Berthold Viertel (1885-1953) genannt werden. Denn dieser, dessen erste Gedichte und Aufsätze in der *Fackel* erschienen waren, sorgte bald nach der gegenständlichen Kraus-Lesung für das erste Engagement des aus Prag stammenden Schauspielers Ernst Deutsch (1890-1969) an der Wiener Volksbühne, wo er seit 1911 als Dramaturg

und Regisseur tätig war. Damit war der Auftakt zu einer glänzenden Bühnenlaufbahn gegeben, welche Deutsch in der Zwischenkriegszeit und nach der Zeit der Emigration in die USA (1933-1946) in einer Reihe von „klassischen“ Rollen zu einer überragenden Erscheinung an den großen deutschen Theatern (Dresden, Berlin, Hamburg) und auch am Wiener Burgtheater machen sollte. „Ein Schauspieler von monumentaler Bühnenpräsenz“, „der erhabenste Nathan-Darsteller des deutschen Theaters“ wurde er genannt. Seit 1916 wirkte er auch an zahlreichen Filmen mit, darunter an Carol Reeds *Der dritte Mann*. Näher am hier rekonstruierten Szenario liegt sein Engagement in „expressionistischen“ Stücken, vor allem unter Max Reinhardt im Theater am Schiffbauerdamm, zuvor noch in Walter Hasenclevers Stück *Der Sohn*, das 1916 am Albert-Theater in Dresden aufgeführt wurde. Ehrenstein schrieb dazu eine Besprechung, in der es im Hinblick auf das Stück und auf den Hauptdarsteller heißt: „Hasenclevers Macht ist Pathos, lyrische Fülle, definitionssicher differenziert, dialektisch pointierte Leidenschaft, sein starkes Erstlingsdrama ein ihm gehöriger Theaterknall, selbsterraffter Bühnenwurf ohne sonderliche Längen, tief.“ – Die Schauspielerin Henny Herz war in der Spielzeit 1913/14 wie Ernst Deutsch an der Volksbühne engagiert.

Etwas weniger deutlich: Georg Trakl-Albert Ehrenstein-Victor Freiherr von Dirsztay: Nur oberflächlich sind diese drei durch ihre Autorschaft im Kurt Wolff-Verlag und durch ihre Nähe zu Kraus und Kokoschka verbunden. Dirsztay (1884-1935) war 1909 von Budapest aus mit einer Erzählung, *Streichquartett*, hervorgetreten. So wie Ehrenstein war er ungarischer Herkunft. 1923 sollte bei Kurt Wolff der Roman *Der Unentrinnbare* mit Zeichnungen von Oskar Kokoschka, etwa um dieselbe Zeit in Wien ein Lustspiel in drei Akten erscheinen – *Schlemihl oder die Romantischen*.

Weiters zum Beispiel: Adolf Loos-Karl Kraus-Paul Bading-Paul Engelmann-Albert Ehrenstein: Paul Engelmann (1891-1965) und Paul Bading (gest. 1914 oder 1915) waren als Architekten Schüler von Adolf Loos. Engelmann, aus Olmütz in Mähren stammend, hatte 1911 die Bekanntschaft mit Kraus und Loos gemacht. Im selben Jahr hatte er in der *Fackel* das Sonett *Das Haus am Michaelerplatz* veröffentlicht, in dem es abschließend heißt:

Sie mögen weiter schreien und weiter schreiben:
Du stehst für dich, gewaltig aufgerichtet
Als erstes Zeichen einer neuen Zeit.

Der reduktionistische Stil von Loos findet sich später auch in Engelmanns Bauvorhaben, von denen nicht allzu viele realisiert wurden. Um das Jahr 1926 plante er für Ludwig Wittgensteins Schwester, Margarethe Stonborough, das Haus in der Kundmannngasse, dessen Bau freilich von deren Bruder Ludwig nach dessen eigenen Vorstellungen zu Ende geführt wurde. Im Unterschied zu Loos konzentrierte Engelmann sich nachhaltig auf den Bau von Wohnsiedlungen. – Mit Ludwig Wittgenstein verband Engelmann seit 1917 eine enge Freundschaft, die sich u.a. auch auf das endgültige Konzept des *Tractatus logico-philosophicus* auswirkte. – Als im selben Jahr, 1917, Wittgenstein sich ablehnend über Ehrensteins *Tubutsch* äußerte, stimmte Paul Engelmann ihm zu: „[...] er ist aber ein äußerst anständiger Mensch, und ich habe schon vor zwei Jahren meine Meinung über ihn in den Schüttelvers zusammengefaßt: Sehr gerne hab‘ ich Ehrensteinen, nur seine Werke steeren einen.“ Seit dem Jahr 1911 war Engelmann als Privatsekretär von Karl Kraus tätig; unter anderem sammelte er Zeitungsausschnitte, die dieser dann in der *Fackel* satirisch verarbeitete, möglicherweise auch solche, deren Verarbeitung bei der soeben stattgefundenen Lesung zu hören waren. Zu entscheidender Bedeutung sollte diese Arbeit bei der Entstehung der *Letzten Tage der Menschheit* gelangen, für die Engelmann zu einem guten Teil nicht nur die aktuellen Themen, sondern möglicherweise auch leitmotivische Impulse aus dem Alten Testament vorgab.

Schließlich: Georg Trakl-Crescentia (Cenzi, Cenz) Sild-Hannes Sild: Cenzi Sild, geb.von Ficker (1878-1956), die jüngste Schwester des Adressaten Ludwig von Ficker, war seit 1908 mit dem Wiener Rechtsanwalt Dr. Johannes (Hannes) Sild (1880-1937) verheiratet. Um die Jahrhundertwende hatte sie durch die riskante Erstbesteigung des Fünftausenders „Uschba“ im Kaukasus Berühmtheit erlangt. Vom Herrscher über die dortige Region, dem „Fürsten von Swanetien“, war ihr daraufhin dieser Berg zum Geschenk gemacht worden. Alpinismus war zur damaligen Zeit, vor allem in Tirol, eine bevorzugte Domäne liberaler Kreise, die, wie Cenzi Sild, sich zeitweise auch von der Los-von-Rom-Bewegung Georg Ritter von Schönerers angezogen fühlten. Mit den Intentionen von Kraus, wie sie in der vorangegangenen Lesung zum Ausdruck

kamen, war eine solche Einstellung nur schwer zu vereinbaren. Die Anwesenheit des Ehepaares erklärt sich durch Georg Trakls Nähe zur Familie Ludwig von Fickers und durch einen Umstand, der hier als These vorgebracht wird: Möglicherweise hatten Cenz und ihr Mann, anders als Trakl, an der Lesung seiner Gedichte in der Universität teilgenommen und sich mit ihm für später am Abend verabredet. Immerhin war es die erste öffentliche Lesung aus Trakls Werk und Grund genug, hinterher zu feiern. Es läßt sich leicht vorstellen, daß das Ehepaar Dr. Sild, Hans Brecka, eventuell auch Henny Herz, Ernst Deutsch und Albert Ehrenstein gemeinsam nachträglich zur Runde um Karl Kraus gestoßen sind. So setzt sich möglicherweise die Tafelrunde aus Gestaltern und Besuchern beider Veranstaltungen zusammen. Eben dieses Zusammentreffen sollte durch die schlichte Nennung der Namen dem Adressaten als „Botschaft“ übermittelt werden.

Schluß:

Insgesamt vermittelt das derart aufgeschlüsselte Dokument einen lebendigen Eindruck vom „kreativen Milieu“, wie es in Österreich in den letzten Friedensmonaten vor dem Ersten Weltkrieg herrschte. In aller Deutlichkeit zeichnet sich dabei eine kritische Achse ab, wie sie sich seit zwei, drei Jahren zwischen Wien und Innsbruck gebildet hatte. Die Abgründe, die sich bald nach der Zustellung dieser Korrespondenzkarte in ganz Europa auftun sollten, wurden von einigen der Anwesenden bereits deutlich gespürt und vorwegnehmend artikuliert.

Walter Methlagl

Für Informationen danke ich Peter Michael Braunwarth (Österr. Akad. d. Wissenschaften) und Eberhard Saueremann (Forschungsinst. Brenner-Archiv).